

Donnerstag, den 14. Oktober, begannen die Seifertshainer Hab und Gut einzupacken und zu verbergen, denn es war ihnen zur Gewißheit geworden, daß es in ihrer nächsten Nähe zu der gefürchteten Schlacht kommen mußte. Gegen neun Uhr rückten die ersten Verbündeten ins Dorf. Mittags einhalb zwölf Uhr fiel der erste Kanonenschuß. Pastor Vater mit einigen seiner Kinder stieg eiligst auf den Kirchturm und sah mit Erstaunen, wie ganz in der Nähe von Seifertshain der Kampf sich entspann. Kaum eine halbe Stunde weit, am Kolmberge, standen zahlreiche Kavallerieabteilungen, die in lebhafter Bewegung waren. Zahlreiche Truppenmengen zogen sich nach Liebertwolkwitz hin, wo eine der stärksten Batterien unaufhörlich ihre Feuerschlünde öffnete. Unterdessen sprengten vom nahen Kampfplatz, unmittelbar aus dem Gefechte, Reiter ins Dorf und baten um Speise und Trank oder suchten Verbandzeug für ihre Wunden. Mit den Soldaten kamen oft Flüchtlinge aus Liebertwolkwitz und Großpösna, die an der Kirche vorbei, dem Walde zueilten, um dort oder in dem versteckten Nachbarorte Albrechtshain eine sichere Zufluchtsstätte zu finden. Inzwischen war es schon ziemlich dunkel geworden. Der Kanonendonner begann schwächer zu werden, aber auf den Straßen hörte der Lärm nicht auf, denn ein Teil der Truppen ging wieder zurück, leere Pulverwagen rollten durchs Dorf, Ärzte mit Verwundeten fanden sich ein und suchten vergeblich nach Wagen. In den Pfarrhof sprengten zu dieser Zeit neun bis zehn Dragoner und fragten: „Ob sie nicht einen Sarg erhalten könnten!“ Da die Frage verneint werden mußte, baten sie um einen Zimmermann, der eiligst einen Sarg anfertigen sollte, und um einige starke Männer zum Ausheben eines Grabes, denn sie führten mit sich einen Offizier, der draußen auf der Anhöhe vor dem Dorfe gefallen war. Sie brachten auch den Toten und erzählten, es wäre einer ihrer beliebtesten Offiziere, ein junger Mann von zwei- undzwanzig Jahren, der einzige Sohn seiner Eltern, ein Graf Alberti aus Italien.<sup>6)</sup> Da es schon sehr spät geworden war, wurde die Beerdigung des Offiziers auf den nächsten Morgen verschoben. Unterdessen war die Nacht hereingebrochen, der Himmel hing voll schwarzer, schwerer Regenwolken, die ein brausender Wind durcheinander trieb. Der Sturm heulte um das Haus und dumpf schlug der Regen an die Fensterläden. In banger Erwartung wurde dem kommenden Tage entgegen-

gesehen. Schon um fünf Uhr, am Freitag Morgen, beim ersten Tagesgrauen, wurde es im Dorfe lebendig. Von den Feldwachen kamen hungrig und erfroren die Österreicher und verlangten warmes Frühstück. Ein Rittmeister schickte einige seiner Husaren und bat um sechs Flaschen Wein und ebensoviel Branntwein, da ihnen aber nur vier Flaschen gegeben werden konnten, erwiderten sie: „Das ist freilich schlimm für uns, aber auch schlimm für Sie, denn es wird Ihnen noch viel abgefordert werden!“ Gegen neun Uhr fielen plötzlich mehrere Flintenschüsse im Dorfe und bald darauf jagten zwei Österreicher in den Hof des Pfarrhauses; sie erzählten, daß eben ein französisches Pitet so dreist gewesen wäre, bis in die Mitte des Dorfes zu kommen. An diesem Tage ereigneten sich weiter keine kriegerischen Vorgänge. Gegen Mittag wurde der gefallene Offizier beerdigt. Kurz vorher erschien noch einer seiner Kameraden, der von dem Toten Abschied nahm und eine seiner schwarzen Locken als Andenken sich erbat. Nachmittags aber gegen fünf Uhr wurde die Ruhe des Dorfes durch ein Geräusch von marschierenden Truppen und ein tausendstimmiges Geschrei gestört. Vom Turme der Kirche konnte man sehen, wie ein großer Teil der französischen Armee in geringer Entfernung von Seifertshain aufgestellt war und mit dem Rufe Vive l'Empereur! eine Schwenkung auf das Dorf zu machte. Doch bewegte sich bald die Truppenmasse rückwärts nach Holzhausen zu. Die Bewegung war durch die Ankunft des Kaisers Napoleon veranlaßt worden, der drei Regimentern Adler verlieh.

Der Morgen des 16. Oktober war neblig und trübe. Die tiefe Stille, die ringsum herrschte, lockte die Bewohner des Pfarrhauses ins Freie. Sie gingen einen Rain entlang, von dem sich ein freier Blick nach den Höhen von Fuchshain und Großpösna darbot. Ein ganz eigenes Tosen, wie das ferne Brausen des wogenden Meeres, drang an das lauschende Ohr. Es wurde mit jeder Minute stärker, von einzelnen dumpfen Kanonenschüssen und fernen Trommeln begleitet. Der große, blutige, langersehnte Kampf, der Deutschlands Schicksal entscheiden sollte, brach an.

Eine furchtbare Kanonensalve, unter deren Strahlen die Erde erzitterte, verkündete den Beginn der Schlacht. Binnen einer halben Stunde war eine Kanonade im Gange, deren Stärke alles